

Wiederentdeckt

Eine Veranstaltungsreihe von CineGraph Babelsberg, Berlin-Brandenburgisches Centrum für Filmforschung und dem Zeughauskino, in Zusammenarbeit mit dem Bundesarchiv, der Deutschen Kinemathek – Museum für Film und Fernsehen, der Friedrich-Wilhelm-Murnau-Stiftung und der DEFA-Stiftung.

Nr. 333

4. April 2025

Einführung: Louise von Plessen

EISZEIT **(BRD 1975, PETER ZADEK)**



EISZEIT

BRD 1975, Regie: Peter Zadek / Drehbuch: Tankred Dorst, Peter Zadek / Vorlage: Tankred Dorst: *Eiszeit*, 1973. / Kamera: Gérard Vandenberg / Schnitt: Bettina Lewertoff / Musik: Peer Raben / Darstellerinnen und Darsteller: O. E. Hasse, Hannelore Hoger, Walter Schmidinger, Ulrich Wildgruber, Elisabeth Stepanek, Helmut Qualtinger, Rosel Zech, Heinz Bennent, Hans Hirschmüller, Hermann Lause, Diether Krebs, Helmut Erfurth, Hans Mahnke, Hans Wehrl, Ernst Konarek, Karsten Schälicke, Tankred Dorst, Sonja Karzau, Götz Loepelmann / Produktion: Polyphon Film- und Fernseh GmbH (Hamburg) in Koproduktion mit dem Westdeutschen Rundfunk (WDR) / Produzent: Gyula Trebitsch / Uraufführung: 8.7.1975 (Internationale Filmfestspiele Berlin)

Kopie: DFF – Deutsches Filminstitut & Filmmuseum, 35mm, 3081 Meter, 113 Minuten

„Erst mit 71 Jahren ließ sich der Schauspieler O. E. Hasse („Canaris“) von dem eigenwilligen Regisseur Peter Zadek (49) zu seinem ersten Fernsehfilm überreden und übernahm die Hauptrolle des „Alten“ in dem Charakterdrama „Eiszeit“ von dem Thüringer Schriftsteller Tankred Dorst (49). Unter der Regie von Zadek, der im März 1973 auch die Uraufführung der „Eiszeit“ im Schauspielhaus Bochum herausbrachte, agierte O. E. Hasse nach den TV-Arbeiten in derselben Rolle im Herbst 1974 an der Freien Volksbühne Berlin.

Die Dreharbeiten zur „Eiszeit“ (ARD, Sonntag um 21:05 Uhr) fanden im Sommer 1974 in der Umgebung von Oslo, Norwegen, statt, Kameramann war Gérard Vandenberg, Peer Raben schrieb die Filmmusik. Peter Zadek verfaßte zusammen mit Tankred Dorst das Drehbuch. „Das Stück nimmt die Situation Knut Hamsuns in seinen letzten Lebensjahren zum Anlaß für eine erfundene Handlung mit erfundenen Personen“, erläutert Dorst, der in der Nebenrolle eines psychiatrischen Assistenten mitwirkt.

Das „Eiszeit“-Stück – es wurde am 27. November für die USA gleichzeitig in Washington und New York erstaufgeführt – entwickelte Dorst nach dem 1949 erschienenen Hamsun-Buch „Auf überwachsenen Pfaden“, und er nannte den 90jähr. norwegischen Schriftsteller und Nobelpreisträger schlicht den „Alten“, nannte Hamsuns Frau Vera (Hannelore Hoger), seinen Sohn Paul (Walter Schmidinger). Eng hielt sich der Autor jedoch an die Hamsun-Situation.“

Westfälische Nachrichten (29.11.1975)

„Der norwegische Dichter Knut Hamsun (1859–1952), Literatur-Nobelpreisträger des Jahres 1920, hatte während des Zweiten Weltkriegs mit den Nazis zusammengearbeitet und war deshalb später in seiner Heimat zu einer Geldstrafe von 320 000 Kronen verurteilt worden. Die Zeit kurz vor diesem Prozeß nahm der Kölner Dramatiker Tankred Dorst als Grundlage für sein Theaterstück „Eiszeit“, das 1973 mit O. E. Hasse als „Der Alte“ von Peter Zadek mit großen Erfolg am Bochumer Schauspielhaus und an der Berliner Freien Volksbühne inszeniert worden war. (Im gleichen Jahr spielte Werner Hinz am Deutschen Schauspielhaus in Hamburg die Hauptrolle.)

Zadek und Dorst, die schon viele Male fürs Fernsehen zusammengearbeitet haben („Die Kurve“, „Rotmord“, „Kleiner Mann, was nun?“), setzten nun auch diesen Stoff im Auftrag des WDR für den Bildschirm um. Jedoch nicht etwa als abfotografiertes Theater, sondern als eigenständigen Spielfilm, dem von der Wiesbadener Filmbewertungsstelle das Prädikat „Besonders wertvoll“ zuerkannt wurde. Die Hauptrolle übernahm wiederum O. E. Hasse.

Die Norweger, bei denen und mit deren halbstaatlicher Norsk-Film in Co-Produktion gedreht wurde, nahmen die deutsche Darstellung eines Aspektes ihrer jüngeren Geschichte fast naiv und ganz unreflektiert auf. Sie fragten nicht, ob das alles auch in ihrem nationalen Interesse geschehe. Sie haben das eigentlich nie bewältigte Problem mit ihrem größten Dichter im Zusammenhang mit der ehemaligen deutschen Besatzungsmacht offenbar beiseite gelegt.

Tankred Dorst hat die Handlung seiner „Eiszeit“ weitgehend frei erfunden. Den deutschen Dramatiker interessierte an dem norwegischen Dichter weniger die Landesverratsschuld, nicht der politische Fall, sondern die Figur des Alten, der neugierig ist, der selber alte Leute

haßt, der das Alter haßt; der eine Art Haßliebe entwickelt zu einem jungen Partisanen namens Oswald, von dem er umgebracht werden sollte; der auf seiner Zurechnungsfähigkeit beharrt, weil er lieber ein Verbrecher als ein Schwachkopf sein will. Nicht etwa aus Sparsamkeit verzichtete Regisseur Zadek (Kamera: Gérard Vandenberg) auf Farbe. Vielmehr wollte er seinen Film durch dieses Stilmittel noch spröder und zeitbezogener wirken lassen und im Zuschauer die Erinnerungen an die ersten Nachkriegsjahre wecken, die vor allem von schwarzweißen Wochenschau-Szenen geprägt sind.“

K.W./W.F.M.

Hamburger Abendblatt (29.11.1975)

„O. E. Hasse spielte den „Alten“, wie er bei Dorst heißt, in Bochum, Berlin und auf einer Tournee. Der Riesenerfolg (vor kurzem hatte „Eiszeit“ auch in New York Premiere), die gute Bühnenzusammenarbeit mit Regisseur Peter Zadek und die mehr als verdoppelte Fernseh höchstgage bewogen ihn dann, die Rolle auch im Fernsehen zu übernehmen. Es ist sein erstes Fernsehspiel überhaupt. Der siebzugjährige Schauspieler ist exakt so angezogen wie der neunzigjährige Dichter (1859–1952) auf seinen letzten Photos, er sieht ihm ähnlich.

Daß Hamsun (wie tatsächlich noch kurz vor seinem Tod) vor Gericht gestellt, zu einer hohen Geldstrafe verurteilt und zur Abgabe seines Hofes verurteilt wurde, kommt bei Dorst nicht mehr vor. Den deutschen Schriftsteller interessierte an dem norwegischen Dichter weniger „die Landesverrattsschuld, nicht der politische Fall, sondern die Figur des Alten“.

Die Untersuchungen eines Psychiaters (als dessen Assistent Dorst in einer winzigen Rolle mitspielt) und eines Dreier-Gremiums, die den in einem Altersheim praktisch internierten Dichter am liebsten für senil erklären würden, um ihm, dem Gericht und der Nation einen so oder so peinlichen Prozeß zu ersparen, haben bei Dorst vermutlich einen ähnlichen Widersinn wie die historischen: „Hamsun hat die Tests durchgestanden, wollte lieber Faschist oder Nazist sein als senil, wollte nicht geschont werden.“

Die schönste Szene beider Fassungen, in der „Der Alte“ mit dem Tippelbruder Kristian (Hans Mahnke) all die inzwischen gestorbenen gemeinsamen Jugendfreunde abhakt, ist im Film leider etwas kürzer. Die Begegnungen des Alten mit dem jungen ehemaligen Partisan Oswald dagegen haben im Film mehr Gewicht als auf der Bühne, werden erst hier zur „Achse des Stückes“ (Dorst). Der Junge hat im Fernsehen seine eigene Geschichte, die Erzählperspektive des Films geht von ihm aus, wir sehen den Alten zum ersten Mal aus Oswalds Augen. Und an seinem Ende hören wir auf der Bühne nur vom Selbstmord des verzweifelten Antifaschisten, während er im Film vor dem Osloer Rathaus spektakulär mit seinem Auto in die Luft fliegt.“

W.F. Muthmann

Süddeutsche Zeitung (29.11.1975)

„Ein Film ist kein Theaterstück, auch dann nicht, wenn er von Theaterleuten gemacht ist. Eine Binsenwahrheit, auf die man erst recht aufmerksam machen muß, wenn sie befolgt wird. Tankred Dorst, der Verfasser des Theaterstücks „Eiszeit“, und Peter Zadek, der Regisseur seiner (Bochumer) Uraufführung, haben aus dem regelrechten Stück einen regelrechten Film gemacht. Dabei braucht es uns nicht zu verwirren, daß sie das Bochumer Personal mit nach Norwegen brachten, was für ein paar neue Filmgesichter sorgte. Dort wurde es allerdings um einheimische Darsteller vermehrt, eine Tatsache, die im Verein mit den elegischen Außenaufnahmen dazu beitrug, ein Geschehen, das gar nicht authentisch sein will, authentisch zu machen.

Lokalkolorit, aber keine Lokalfarbe. Der Film wurde in Schwarzweiß gedreht, nicht aus Sparsamkeit, sondern aus Strenge, aus Zucht, aus dem Willen für Dokumentation, eben weil der Film nicht dokumentarisch sein will. Farbe lenkt ab, Farbe verführt zur „Ausstattung“, zum Operettenkostüm (sieht man nicht schon die in Linnen handgewebten Rentier-Muster auf sich zukommen?). Zadeks Verzicht, er erlaubt sich höchstens einmal eine Braun-Einfärbung, schon ein Stilmittel seiner Konzeption, bringt die Einfühlungskunst seines Kameramannes G. Vandenberg doppelt zur Geltung. Da gibt es Szenen, um nicht zu sagen Stilleben, die in ihrer Ästhetik und in ihrer Aussagekraft an die besten, stummen, Kinozeiten erinnern.

„Eiszeit“ ist ein Hamsun-Stück und doch keins. Der Film gibt der Betrachtung mehr Spielraum, als es die Bühnendialoge zulassen, das trägt zu ihrer Entschärfung bei, er verfügt aber über stärkere Effekte, die die Situation wieder verschärfen. Das Gleichgewicht der politischen Absicht ist wiederhergestellt. Szenen, wie etwa die Sequenz von der Flucht des Partisanen, verfolgt von den siegestrunken-torkelnden „Germanisten“ in SS-Uniformen, oder wie die der Demonstration der Hamsun-Leser, die ihm seine Romane zurückwerfen (eine wahre Geschichte übrigens), bringt kein Theater zustande.

Dorst hat die Figur des Partisanen frei erfunden. Dieser Mann, der noch aus Besatzungszeiten eine Handgranate mitschleppt und endlich nun den Mut aufbringt, sie gegen sich selbst auszulösen, symbolisiert das Schwanken der öffentlichen Meinung den Fehlern eines Mannes gegenüber, der als ein großer Schriftsteller bedeutend bleibt.

Auf die Frage, ob ein Genie politisch „dummer“ reagieren dürfe als der gewöhnliche Patriot, gibt der Film keine Antwort, deutet aber viele Antworten an. Intelligenter kann man so etwas kaum machen. Der Film (eine norwegisch-deutsche Koproduktion kam nach seiner Uraufführung bei den diesjährigen Berliner Festspielen nicht in die Kinos, sondern zuerst ins Fernsehen; er wurde jüngst mit einer Bundesfilmprämie ausgezeichnet.“

Ernst Johann

Frankfurter Allgemeine Zeitung (2.12.1975)

Impressum:

Hg.: CineGraph Babelsberg. Berlin-Brandenburgisches Centrum für Filmforschung e.V., April 2025, Redaktion: Louise von Plessen. Informationen zu CineGraph Babelsberg, zur Reihe „Wiederentdeckt“ und zur Zeitschrift „Filmblatt“ unter

www.filmblatt.de, Kontakt: redaktion@filmblatt.de